

Südosteuropäische Arbeiten

Für das Südost-Institut München herausgegeben von
Edgar Hösch und Karl Nehring

- 72 Karl Nehring: **Matthias Corvinus, Kaiser Friedrich III. und das Reich.** 2., erg. Aufl. 1989. Leinen 48.— DM
- 73 Zehra Önder: **Die türkische Außenpolitik im Zweiten Weltkrieg.** 1977. Leinen 63.— DM
- 74 Wolf D. Behschnitt: **Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830—1914.** 1980. Leinen 98.— DM
- 75 **Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas.** Hg. von Mathias Bernath, Karl Nehring und Felix v. Schroeder. Redaktion Gerda Bartl. Bd. I—IV. 1974—1981. Leinen 500.— DM
- 76 **Historische Bücherkunde Südosteuropa.** Hg. von Mathias Bernath und Karl Nehring. Redaktion Gertrud Krallert und Gerhard Seewann.
Bd. I. Mittelalter, Teil 1 und 2. 1978, 1980. Leinen 458.— DM
Bd. II. Neuzeit, Teil 1: Osmanisches Reich, Makedonien, Albanien. 1988. Leinen 198.— DM
- 77 Wolfgang Kessler: **Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** 1981. Leinen 72.— DM
- 78 Karl Nehring: **Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel.** 1983. Leinen 62.— DM
- 79 Regine Quack-Eustathiades: **Der deutsche Philhellenismus während des griechischen Freiheitskampfes 1821—1827.** 1984. Leinen 98.— DM
- 80 Srećko M. Džaja: **Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina.** 1984. Leinen 72.— DM
- 81 Emanuel Turczynski: **Von der Aufklärung zum Frühliberalismus.** 1985. Leinen 68.— DM
- 82 Hans Knoll: **Jugoslawien in Strategie und Politik der Alliierten 1940—1943.** 1986. Leinen 148.— DM
- 83 Armin Heinen: **Die Legion „Erzengel Michael“ in Rumänien.** 1986. Leinen 128.— DM
- 84 Michael Schmidt-Neke: **Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912—1939).** 1987. Leinen 98.— DM
- 85 Rolf Fischer: **Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn 1867—1939.** 1988. Leinen 68.— DM
- 86 Magarditsch A. Hatschikjan: **Tradition und Neuorientierung in der bulgarischen Außenpolitik 1944—1948.** 1988. Leinen 112.— DM
- 87 Holm Sundhaussen: **Historische Statistik Serbiens 1834—1914.** 1989. Leinen 172.— DM
- 88 Lothar Maier: **Rumänien auf dem Weg zur Unabhängigkeitserklärung 1866—1877.** 1989. Leinen 120.— DM
- 89 Günter Schödl: **Kroatische Nationalpolitik und „Jugoslawenstvo“.** 1990. Leinen 98.— DM
- 90 Gunnar Hering: **Die politischen Parteien in Griechenland 1821—1936.** 1992. 2 Bde. Leinen 296.— DM
- 91 Géza Andreas von Geyr: **Sándor Wekerle 1848—1921.** 1993. Leinen 148.— DM
- 92 Marie-Janine Calic: **Sozialgeschichte Serbiens 1815—1941.** 1994. Leinen 148.— DM
- 93 Srećko M. Džaja: **Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878—1918).** 1994. Leinen 76.— DM
- 94 **Technologietransfer und Wissenschaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik.** Herausgegeben von Holger Fischer und Ferenc Szabadváry. 1995. Leinen 98.— DM
- 95 **Austro-Turcica 1541—1552. Diplomatische Akten des habsburgischen Gesandtschaftsverkehrs mit der Hohen Pforte im Zeitalter Süleymans des Prächtigen.** Bearbeitet von Srećko M. Džaja unter Mitarbeit von Günter Weiß. In Verbindung mit Mathias Bernath herausgegeben von Karl Nehring. 1995. Leinen 148.— DM
- 96 Martin Mayer: **Elementarbildung in Jugoslawien (1918—1941). Ein Beitrag zur gesellschaftlichen Modernisierung?** 1995. Leinen 68.— DM
- 97 Katrin Boeckh: **Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan.** 1996. Leinen 120.— DM
- 98 Hiltrun Glass: **Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918—1938).** 1996. Leinen 148.— DM

R. Oldenbourg Verlag/München

SÜDOST- FORSCHUNGEN

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR
GESCHICHTE, KULTUR UND LANDESKUNDE SÜDOSTEUROPAS
BEGRÜNDET VON FRITZ VALJAVEC

IM AUFTRAG DES SÜDOST-INSTITUTES MÜNCHEN
GELEITET UND HERAUSGEGEBEN VON

EDGAR HÖSCH
UND
KARL NEHRING

IN VERBINDUNG MIT

Hans Georg Beck (München), Mathias Bernath (München), Henrik Birnbaum (Los Angeles), Klaus Heitmann (Heidelberg), Charles Jelavich (Bloomington), Leopold Kretzenbacher (München), Hans Georg Majer (München), Holm Sundhaussen (Berlin)

Redaktion: Helga Neroutsos

Sonderdruck

Band 55

1996

R. OLDENBOURG VERLAG / MÜNCHEN

SÜDOST-FORSCHUNGEN

Begründet von Fritz Valjavec

Die Südost-Forschungen sind eine internationale Zeitschrift, die sich mit Problemen der Geschichte, Kultur und Landeskunde Südosteuropas befaßt. Die jährlich erscheinende Zeitschrift ist ab Band 11 (1946/52) über den Verlag R. Oldenbourg, Rosenheimer Str. 145, 81671 München, zu beziehen. Preis pro Band DM 136.—. Register zu Band 1 (1936) — 50 (1991), München 1993, DM 78.—

Beiträge sowie alle die „Südost-Forschungen“ betreffenden Besprechungsstücke, Anfragen und Mitteilungen sind zu senden an die

Redaktion der Südost-Forschungen: Dr. Konrad Clewing
Südost-Institut, 80336 München, Güllstraße 7

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

Bóka, Eva: In Search of a Stereotype: "the Turkish Question"	1—24
Fodor, Pál: Das Wilajet von Temeschwar zur Zeit der osmanischen Eroberung	25—44
Denzel, Markus A.: Die Integration ostmittel-ost und südosteuropäischer Städte in die internationalen Zahlungsverbindungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert	45—73
Kornrumpf, Hans-Jürgen: Der „Graf von Taxis“, ein Betrüger in Österreich und der Türkei 1814	75—83
Puchner, Walter: Die griechische Revolution von 1821 auf dem europäischen Theater. Ein Kapitel bürgerlicher Trivialdramatik und romantisch-exotischer Melodramatik im europäischen Vormärz	85—127
Ursinus, Michael: Die osmanischen Balkanprovinzen 1830—1840: Steuerreform als Modernisierungsinstrument	129—160
Blottner, Gerhard: Der preußische Generalkonsul <i>Johann Ferdinand Neigebaur</i> , ein Freund und Fürsprecher der rumänischen Fürstentümer	161—177
Brandt, Juliane: Protestantismus und Gesellschaft im dualistischen Ungarn	179—240
Miedlig, H.-Michael: Die politische Tätigkeit <i>Jovan Skerlićs</i> 1893—1914	241—286
Boeckh, Katrin: Rußland und die Balkanstaaten am Vorabend des Ersten Weltkrieges	287—310
Silagi, Michael: Die internationalen Regelungen zum Archivgut der Habsburgermonarchie nach 1918. Zum Schicksal von Archiven beim Staatszerfall	311—333

Rußland und die Balkanstaaten am Vorabend des Ersten Weltkrieges

Von KATRIN BOECKH (München)

Eine Synthese der russischen Außenpolitik, die während der Monate und Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges allen südosteuropäischen Staaten gegenüber geführt wurde, ist bisher nicht erstellt worden. Die gängigen Darstellungen der russischen Balkanpolitik schließen mit den Verhandlungen von Bukarest, die den Zweiten Balkankrieg beendeten¹⁾. Diese fanden im August 1913 statt; bis zur Kriegserklärung Rußlands an Österreich verging noch ein weiteres Jahr, das im Vordergrund der vorliegenden Arbeit stehen soll. Unternahm Petersburg in dieser Zeit Schritte, auf dem Balkan verstärkt Fuß zu fassen? Verfolgte die russische Südosteuropa-Politik dabei eine einheitliche Linie oder gab es politische Lager mit unterschiedlicher Zielsetzung? Welche Rolle spielte die panslawische Bewegung und die politische Öffentlichkeit? Inwieweit beeinflusste die Rücksicht auf die Donaumonarchie Rußlands Stellungnahmen? Wie regelte Petersburg sein Verhältnis zu Serbien, Griechenland, Bulgarien, Rumänien und Montenegro, die während der Balkankriege ihre Staatsterritorien erheblich hatten vergrößern können? Daß diese Fragen für die Historiographie von bislang nur geringem Interesse waren, liegt wohl auch daran, daß der Balkan keinen Hauptschauplatz der russischen Politik im Ersten Weltkrieg bildete; andererseits konzentrierte sich hier aber der österreichisch-serbische Gegensatz, der für Rußland schließlich der Auslöser war, in einen eskalierenden Krieg einzutreten. Naturgemäß fand das Verhältnis Rußlands zu den anderen europäischen Mächten am Vorabend des Weltkrieges ein größeres Augenmerk²⁾.

¹⁾ Andrew Rossos, *Rusija i Balkan. Međubalkanska rivalstva i ruska vanjska politika 1908—1914*. Zagreb 1992; Ju. A. Pisarev, *Velikie deržavy i Balkany nakanune pervoj mirovoj vojny*. Moskva 1985; Barbara Jelavich, *Russia's Balkan entanglements. 1806—1914*. Cambridge [usw.] 1991.

²⁾ A. S. Avetjan, *Russko-germanskie diplomatičeskie otnošenija nakanune pervoj mirovoj vojny 1910—1914*. Moskva 1985; A. V. Ignat'ev, *Russko-anglijskie otnošenija nakanune pervoj mirovoj vojny (1908—1914)*. Moskva 1968; Ju. A. Boev, *Bližnyj Vostok vo vnešnej politike Francii (1898—1914 gg)*. Očerki istorii diplomatičeskoj bor'by Francii za Bližnyj Vostok. Kiev 1964;

Allgemein ist die Epoche des Ersten Weltkrieges und seine Vorgeschichte für die russische Historiographie gerade im Moment wieder ein Thema³⁾. Der Grund mag sein, daß man nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft eine vertiefte und möglichst ideologiefreie Aufarbeitung derjenigen Zeit, in der sie ihren Anfang nahm, anstrebt.

Bevor es im einzelnen darum geht, das Verhältnis Rußlands zu den jeweiligen Balkanstaaten nach den Balkankriegen zu betrachten, sind zunächst die Positionen zusammenzufassen, die von der russischen Außenpolitik während der Balkankriege vertreten wurden. Drei thematische Schwerpunkte treten hervor: das russisch-serbische und das russisch-bulgarische Verhältnis sowie die makedonische Frage, die mit den Balkankriegen auch unter Beteiligung der Großmächte, darunter Rußlands, eine vorläufige Lösung fand. Die Grundlage der gesamten Analyse bilden die Aktenpublikationen zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges⁴⁾ sowie verschiedene Archivmaterialien.

P.V. Žogov, *Diplomatija Germanii i Avstro-Vengrii i pervaja balkanskaja vojna 1912—1913 gg.* Moskva 1969.

³⁾ Unter den russischen Neuerscheinungen zur Periode vor dem Ersten Weltkrieg seien genannt: *Pervaja Mirovaja Vojna. Diskussionnye problemy istorii.* Hrsg. von Rossijskaja Akademija Nauk. Institut vseobščej istorii. Moskva 1994; *Rossija. 1913 god. Statistiko-dokumental'nyj spravočnik.* Hrsg. von Rossijskaja Akademija Nauk. Institut Rossijskoj istorii. S.-Peterburg 1995.

⁴⁾ *Sbornik diplomatičeskich dokumentov, kasajuščichsja sobytij na Balkanskom poluostrave (avgust 1912 — ijul' 1913).* S.-Peterburg 1914; *Dokumenti o spolnoj politici kraljevine Srbije.* Knjiga 6/7,1/7,2. Beograd 1980—1983; *Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus.* Dokumente aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung. Deutsche Ausgabe hrsg. von Otto Hoetzsch. Reihe 1: *Das Jahr 1914 bis zum Kriegsausbruch.* 3. Band: 15. Mai—27. Juni 1914. Berlin 1933. Reihe 3: *Vom Frühjahr 1911 bis Ende 1913.* 2. Band (2. Halbband). 14. Januar 1912—13. Mai 1912. Berlin 1943; *Die auswärtige Politik Serbiens 1903—1914.* Hrsg. von Milosch Boghitschewitsch. Band 1: *Geheimakten aus serbischen Archiven.* Berlin 1928, Band 2: *Diplomatische Geheimakten aus russischen, montenegrinischen und sonstigen Archiven.* Berlin 1929, Band 3: *Serbien und der Weltkrieg.* Berlin 1931; *Der Diplomatische Schriftwechsel Iswolskis 1911—1914.* Aus den Geheimakten der Russischen Staatsarchive. Im Auftrage des Deutschen Auswärtigen Amtes in dt. übertr. und hrsg. von Friedrich Stieve. Band 1—4. Berlin 1924—1925; *Die Britischen Amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges 1898—1914.* Hrsg. von G.P. Gooch und Harold Temperley. Band X, Teil 1: *Der Nahe und Mittlere Osten am Vorabend des Kriegs.* Erster Halbband. Berlin, Leipzig 1936.

1. Rußland und die Balkankriege 1912—1913

Zwei Konstanten prägten die russische Balkanpolitik insbesondere ab dem Berliner Kongreß 1878: zum einen die Absicht, Österreich-Ungarn von einer weiteren Okkupation südosteuropäischen Territoriums abzuhalten und zugleich die eigene Position auf dem Balkan zu stärken, zum anderen die Gefahr abzuwenden, daß die in türkischer Hand befindlichen Meerengen Bosphorus und Dardanellen in irgendeiner Weise beeinträchtigt würden. Deren Schließung durch die Pforte hätte negative Folgen auf die russische Handelsschifffahrt gehabt.

In den Jahren kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges mußte Rußland zweimal auf eine grundsätzliche Neuregelung der Verhältnisse auf dem Balkan reagieren. Das erste Mal war es erforderlich, als Österreich-Ungarn 1908 Bosnien-Herzegowina annektierte, das 1878 okkupiert worden war. Diese Vergrößerung des militärischen Standbeines der Donaumonarchie konnte Rußland nicht mit kriegerischen Mitteln verhindern, da es dazu kräftemäßig noch nicht in der Lage war. So griff man auf die Diplomatie zurück. Der russische Plan bestand nun darin, die Balkanstaaten zu einem militärischen Block zusammenzuführen, der — unter russischer Führung — Österreich-Ungarn entgegengesetzt werden sollte⁵⁾.

Im Jahr 1912 kamen tatsächlich bilaterale Verbindungen zwischen Serbien, Bulgarien, Montenegro und — ohne russisches Zutun — Griechenland zustande: der sogenannte „Balkanbund“ besaß das offensive Ziel, der Türkei die in Europa verbliebenen Territorien Albanien, Thrakien und Makedonien abzunehmen. Diese Stoßrichtung, die nicht gegen Wien ging, sondern den Status der Türkei berührte, lag jedoch keinesfalls im Interesse Rußlands.

Für die Balkanstaaten hatte Rußland, dessen Diplomaten bei der Entstehung des Balkanbundes eine tragende Rolle spielten, auch weiter eine wichtige Bedeutung. So wurde in der Geheimanlage zum serbisch-bulgarischen Freundschafts- und Bündnisvertrag vom 13. März 1912⁶⁾, der die Optionen nach einem Angriff auf die Türkei beinhaltete, festgelegt, daß bei Streitig-

⁵⁾ Zur russischen Initiative ab 1908, einen Bund unter den Balkanstaaten herzustellen, vgl. Edward C. Thaden, *Russia and the Balkan Alliance of 1912.* Pennsylvania 1965; A.K. Martynenko, *Russko-bolgarskie otnošenija v epochu imperializma. Avtoreferat dissertacii na soiskanie učenoj stepeni doktora istoričeskich nauk.* Kiev 1968, S. 30—33; Otto Bickel, *Rußland und die Entstehung des Balkanbundes.* Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Berlin 1933; C.D.B. Lieven, *Russia and the Origins of the First World War.* New York 1983, S. 42f.; *Vostočnyj Vopros vo vnešnej politike Rossii. Konec XVIII—načalo XX v.* Moskva 1978, S. 345.

⁶⁾ Wortlaut des Bündnisvertrages in: G.Fr. de Martens, *Nouveau Recueil Général de Traités et Autres Actes Relatifs aux Rapports de Droit International.* Troisième Série, Tome 8. Leipzig 1914. Nachdr. Aalen 1960, S. 3—12.

keiten insbesondere bei der Aufteilung Makedoniens der russische Zar als Schiedsrichter heranzuziehen sei.

Der Angriff der montenegrinischen Truppen auf türkische Einheiten am 7. Oktober 1912, der den Beginn des Ersten Balkankrieges markierte⁷⁾, wurde von Rußland entschieden abgelehnt. Außenminister *Sazonov*, der sich zu diesem Zeitpunkt gerade in Berlin auf der Durchreise in die russische Hauptstadt befand, verurteilte wie viele andere Politiker die Mobilmachung der Balkanstaaten, die eine Gefährdung der Sicherheit Europas bedeutete⁸⁾. Er befürchtete, daß Petersburg, das militärisch nicht vorbereitet war, bei einer Niederlage der Bulgaren zu einem Eingreifen gezwungen werden könnte⁹⁾. Möglich war dies aufgrund eines russisch-bulgarischen Vertrages von 1902, in dem das Russische Reich die Integrität des bulgarischen Staatsterritoriums garantiert hatte.

Bei Ausbruch des Ersten Balkankrieges lag das Mitgefühl der russischen Öffentlichkeit auf der Seite der slawischen Brüder auf dem Balkan, ohne Bevorzugung der serbischen oder bulgarischen Seite. Eine Welle der Hilfsbereitschaft ergriff die russische Bevölkerung. Die „Slawische Gesellschaft“ führte Geldsammlungen durch und das Russische Rote Kreuz traf Vorbereitungen für die Entsendung von Sanitätszügen in das Kriegsgebiet. Hilfestellungen militärischer Art kamen vom serbischen Kloster in Moskau, das mit einem Komitee die Anwerbung von Freiwilligen organisierte¹⁰⁾.

Ebenso wie aus den anderen europäischen Ländern waren Kriegsberichterstatter aus Rußland auf den Balkan gereist und informierten durch ihre — wenn auch zensierten — Berichte über das militärische Geschehen. Die Reportagen des für die Zeitung *Večernee vremja* arbeitenden Journalisten *Pilenko*, der den Ersten Balkankrieg auf der Seite der Bulgaren gegen die Türken miterlebte, wurden gesammelt veröffentlicht¹¹⁾.

⁷⁾ Darstellungen der Balkankriege: Prvi balkanski rat 1912—1913. (Operacije srpske vojske). Tom 1. Beograd 1959. Tom 2. verf. von Borislav Ratković, Beograd 1975; Savo Skoko, Drugi balkanski rat 1913. Knjiga 1—2. Beograd 1968, 1975; Georgi Markov, Bălgarija v balkanskija sâjuz sreštu Osmanskata Imperija 1912—1913. Sofija 1989; idem, Bălgarskoto krušenje 1913. Sofija 1991; Solon N. Gregoriades, Oi balkanikoi polemoi. 1912—1913. Athenai 1979; Ernst Christian Helmreich, The Diplomacy of the Balkan Wars 1912—1913. Cambridge (Mass.), London 1938.

⁸⁾ M. Boghitschewitsch, Kriegsursachen. Beiträge zur Erforschung der Ursachen des Europäischen Krieges mit spezieller Berücksichtigung Rußlands und Serbiens. Zürich 1919, S. 45.

⁹⁾ Robert Elford Simmons, German Balkan diplomacy, 1906—1913. The genesis and implementation of a war-risk policy. Ann Arbor 1982, S. 372.

¹⁰⁾ Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München: MA 2796: Hoffmann an Bayerisches Ministerium des Äußeren, Sankt Petersburg, 8. Oktober 1912.

¹¹⁾ Al. Pilenko, Okolo Bolgarskoj vojny. Dnevnik i sorok devjat' ljubitel'skich fotografij. S.-Peterburg 1913, 218 S.

Russische Diplomaten im Kampfgebiet traten neutral auf. So berichtete der russische Generalkonsul in Üsküb/Skopje, *Kalmykov*, von seinen Vermittlungsversuchen noch kurz vor der Übergabe der Stadt an die serbischen Truppen. Er habe zwei Häuser unter seinen Schutz gestellt — eines für christliche, das andere für muslimische Familien — und habe bei den türkischen Behörden die Freilassung einiger Gefangener bewirkt. Außerdem fand er als einziger den Mut, den türkischen *Vali* (Statthalter) auf seiner Flucht unter serbischem Artilleriefeuer zu Fuß zum Bahnhof zu begleiten. Für viele Einwohner Üskübs — Slawen und Muslime — wurde der Konsul die Rettung im Chaos zwischen heranrückenden Serben und fanatisierten Muslimen¹²⁾.

Die Balkanallianz gewann auf den Schlachtfeldern schnell die Oberhand. Die türkischen Truppen wurden schließlich aus Albanien, Makedonien und Thrakien bis kurz vor Konstantinopel zurückgedrängt.

Auf der internationalen Botschafterkonferenz der Großmächte in London, die ab dem 16. Dezember 1912 zusammengetreten war, um zu verhindern, daß der Balkankrieg den europäischen Frieden gefährde, vertrat Rußland die Sache Serbiens. Dabei traf es auf den entschiedenen Widerstand Österreich-Ungarns. Dieser Gegensatz hätte in diesen Monaten einige Male möglicherweise zu einer kriegerischen Konfrontation geführt, wenn Petersburg nicht eingelenkt und sich den Wiener Vorstellungen gebeugt hätte. Dies war der Fall bei der Schaffung des Staates Albanien, den Wien der serbischen Forderung nach einem Zugang zum Meer entgegengesetzte¹³⁾. Eine weitere internationale Krise drohte, als sich Montenegro weigerte, den Vorstellungen des Dreibundes entsprechend die besetzte Stadt Skutari/Shkodër dem neuen Staat Albanien zu übergeben. Obwohl Petersburg von panslawischen Kreisen im Land heftig bedrängt wurde, wirkte die russische Regierung nachdrücklich auf Montenegro ein, die von den Großmächten beschlossene Zuweisung Skutaris an Albanien anzunehmen, weil sonst ein Krieg mit dem Dreibund zu befürchten sei.

Daß sich Rußland zu dieser Zeit noch im Einvernehmen mit Bulgarien sah, zeigte sich bei der in Sankt Petersburg ab März 1913 einberufenen Botschafterkonferenz, wo der rumänisch-bulgarische Streit um die Aufteilung der Dobrudscha geschlichtet werden sollte. Der Südteil der Dobrudscha war die von Rumänien eingeforderte Gegenleistung dafür, daß Bulgarien im Ersten Balkankrieg sein Territorium hatte vergrößern können. Auf der Konferenz vertrat Rußland ein letztes Mal die bulgarischen Interessen, während Rumänien von den Repräsentanten des Dreibundes unterstützt wurde¹⁴⁾.

¹²⁾ Sbornik diplomatičeskich dokumentov, Nr. 43, S. 28—32. *Kalmykov* am 25. Oktober (a. St.) 1912 aus Üsküb.

¹³⁾ Zur Festlegung der albanischen Grenzen vgl. Peter Bartl, Albanien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg 1995, S. 137 f.

¹⁴⁾ Georgi Markov, Kăm istorijata na bălgaro-rumănskija spor za Južna Dobrudža po vreme na balkanskite vojni (1912—1913), in: Iz istorijata na Dobrudža, Trakija i Makedonija. Sofija 1990, S. 40—112.

Als während der Friedensverhandlungen der Balkanstaaten mit der Türkei, die ebenfalls in London abgehalten wurden, allmählich klar wurde, daß keine friedfertige Einigung um die Gebietsgewinne entstehen konnte, und auch der Präliminarvertrag von London (unterzeichnet am 30. Mai 1913 zwischen den Mitgliedern des Balkanbundes und der Türkei) keine Klarheit brachte, unternahm Petersburg mehrere ernsthafte Versuche, die Hauptkontrahenten Serbien und Bulgarien auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Allerdings fiel es schwer, in der bestehenden Situation einen Ausgleich zu schaffen: Serbien hielt zusammen mit Griechenland den Hauptteil Makedoniens besetzt, während Bulgarien, das weite Teile Thrakiens okkupierte, ebenfalls makedonisches Gebiet verlangte. Als Sofia am 30. April den Zaren um einen Schiedsspruch bat, wurde es angehalten, seinerseits den Serben territoriale Zugeständnisse zu machen, was aber den Willen Bulgariens, sich den Russen zu beugen, von vornherein schwinden ließ¹⁵). Am 8. Juni 1913 lancierte wiederum der Zar ein Telegramm an den serbischen und den bulgarischen König, in dem er sich als Schiedsrichter in der Makedonien-Frage anbot. Einen Krieg zwischen Serbien und Bulgarien um Makedonien bezeichnete er als ein „Verbrechen vom Standpunkte der slawischen Gemeinsamkeit“. Mit dieser Initiative hatte Rußland jedoch keinen Erfolg¹⁶).

Der Zweite Balkankrieg, im Juni und Juli 1913 zwischen den Mitgliedern des Balkanbundes ausgetragen, war eine unweigerliche Konsequenz aus den Gebietsstreitigkeiten. Serbien und Griechenland, die am 1. Juni 1913 einen geheimen Allianzvertrag in Verbindung mit einer Militärkonvention signiert hatten¹⁷), sowie Montenegro waren dabei auf den bulgarischen Angriff vorbereitet. Sie wurden unterstützt von Rumänien, das in der Süddobruška vorrückte. Die bulgarischen Truppen waren innerhalb kurzer Zeit besiegt.

Mit dem kriegsauslösenden Überfall schwanden alle russischen Interessen an Bulgarien, während Serbien zum Mittelpunkt des russischen Engagements wurde. Serbien habe nach dem überraschenden Angriff alle Sympathien gewonnen, wie Ministerpräsident *Kokovcov* am 17. Juli 1913 äußerte. Bulgarien aber, bis vor kurzem noch angesehen und ehrbar, sei jetzt durch die Megalomanie und Unberechenbarkeit seiner Führer zerschlagen und erniedrigt. Der serbische Ministerpräsident *Pašić* habe sich bisher klug verhalten, nun aber scheine er sich völlig den Ansichten des griechischen Ministerpräsidenten *Venizelos* unterzuordnen und sein weiteres Vorgehen von einem Vertrag mit Griechenland abhängig zu machen. Die griechischen Prä-

¹⁵) Paul Miliukov, *Political Memoirs 1905—1917*. Ed. by Arthur P. Mendel. Ann Arbor 1967, S. 271.

¹⁶) Der Krieg der Balkanstaaten um Makedonien, *Österreichische Monatschrift für den Orient* 39 (Juli—August 1913) Nr. 7—8, S. 134.

¹⁷) Abdruck des Allianzvertrages in: Charles Strupp, *La situation internationale de la Grèce (1821—1917)*. Recueil de documents. Zürich [1917], S. 220—221, und der Militärkonvention: *ibidem*, S. 222—224.

tentionen seien jedoch viel zu groß. Nach Sofia zu gehen und dort einen Frieden zu diktieren, berge die Gefahr einer inneren Katastrophe für Bulgarien, deren Folgen unabsehbar seien und die eine Intervention der Großmächte — besonders Österreich-Ungarns — unausweichlich mache. Wien halte sich im Moment zwar ruhig, seine Garnisonen in Bosnien-Herzegowina seien jedoch einsatzbereit¹⁸).

Das Angebot des russischen Zaren an den serbischen und bulgarischen König in einem Telegramm vom 8. Juni 1913, eine Zusammenkunft in Petersburg einzuberufen und in der Gebietsaufteilung zu vermitteln¹⁹), wurde zwar von der serbischen Seite begrüßt, der bulgarische König *Ferdinand* äußerte sich aber zurückhaltend. Er wollte nur auf der Basis des Vertrages mit Serbien vom März 1912 über Makedonien verhandeln²⁰). Die Irritationen, die durch die bulgarische Antwort in Rußland ausgelöst wurden, steigerten sich, als Sofia seine Diplomaten aus Belgrad zurückholte. In dieser Situation widerrief *Sazonov* formal den geheimen Vertrag seines Landes mit Bulgarien aus dem Jahr 1902, da die Bulgaren, wie er formulierte, die gemeinsame slawische Sache verraten hätten²¹). Auch dem neuen und, wie es hieß, anti-serbisch eingestellten bulgarischen Ministerpräsidenten *Danev*, der seinen Vorgänger *Gešov* am 7. Juni 1913 abgelöst hatte, wurde eine kriegstreibende Rolle zugesprochen.

Im Vertrag von Bukarest (13. August 1913), der die Bestimmungen des Vertrages von London bestätigte, mußte das geschlagene Bulgarien auf weite Teile Makedoniens verzichten. Serbien, Griechenland und Montenegro konnten nach den Balkankriegen ihre Staatsterritorien insgesamt verdoppeln; Bulgarien, obwohl der Verlierer des Zweiten Balkankrieges, der sich mit der Türkei am 29. September 1913 im Vertrag von Konstantinopel über die Teilung Thrakiens einigte, schließlich ebenfalls.

¹⁸) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 20.

¹⁹) Abdruck des Telegramms vom 26. Mai/8. Juni 1913 in: *Sbornik diplomatskih dokumentov*, Nr. 209, S. 255—256.

²⁰) Zum Vermittlungsversuch von *Nikolaus II.* vgl. Ilija Pržić, *Spoljšnja politika Srbije (1804—1914)*. Beograd 1939, S. 156; P. Miliukov, *Political Memoirs*, S. 272. Zu den allgemeinen diplomatischen Aktionen vor Ausbruch des Zweiten Balkankrieges vgl. Gunnar Hering, *Die serbisch-bulgarischen Beziehungen am Vorabend und während der Balkankriege*, Teil 2, *Balkan Studies* 4 (1963) S. 347—378, hier S. 365—373.

²¹) *British Documents on Foreign Affairs*. Part 1. From the mid-nineteenth century to the First World War. Series A. Russia, 1859—1914. Vol. 6, London 1983: [Dok. Nr. 10333] *Russia. Annual Report 1913*, *Buchanan an Grey*, Sankt Petersburg, 4. März 1914, S. 352.

2. Nach dem Vertrag von Bukarest (13. August 1913)

Nach dem Vertrag von Bukarest kehrte auf dem Balkan kein Frieden ein²²). Die Verlierer der Balkankriege standen den Gewinnern unversöhnt gegenüber: Neben Serbien war Bulgarien weiterhin Griechenland und Rumänien feindlich gesinnt, während Belgrad — neben Bulgarien — nach wie vor Österreich-Ungarn als Kontrahenten betrachtete. Das Motiv für die bestehenden Feindschaften war einmal mehr der Wunsch nach territorialer Expansion. Serbien verfolgte seine Aspirationen auf Bosnien-Herzegowina. Dies wurde damit begründet, daß überall in Dalmatien, Kroatien und Slawonien Südslawen siedelten. Bulgarien hegte territoriale Ansprüche in der Süddobrudscha sowie im griechischen und serbischen Teil Makedoniens. Letztere Region belastete das serbisch-bulgarische Verhältnis am stärksten. Revisionistische Ansichten prägten das innen- und außenpolitische Leben Bulgariens; sie bestimmten auch das Verhältnis Sofias zu den Großmächten.

Rußland und Bulgarien

Der russisch-bulgarische Kontakt verschlechterte sich noch mit dem Zweiten Balkankrieg erheblich. Die größte Belastung bestand darin, daß Bulgarien in russischen Augen den Balkanbund mit Serbien gebrochen und dieses angegriffen hatte. Damit war die für Rußland wichtige Allianz slawischer Staaten aufgelöst. Das Verhalten Petersburgs nach den Balkankriegen gegenüber Sofia war daher wenig entgegenkommend, wie sich bei verschiedenen Gelegenheiten zeigte²³).

Bulgarien hatte den Vertrag von Bukarest unter der Bedingung unterschrieben, daß die Großmächte eine Revision in seinem Sinn anstrengen würden. Ob diese Möglichkeit nur in den Raum gesetzt worden war, um Sofia zu einer Unterschrift zu bewegen, oder ob eine Revision tatsächlich erwogen worden war, steht dahin. Jedenfalls wurden von keinem Land ernsthafte diplomatische Bemühungen in dieser Richtung unternommen, auch nicht von Rußland. Für Sofia, das in seinen Aspirationen auf die Stadt Kavalla (an der Ägäis) während der Bukarester Verhandlungen von Rußland unterstützt wurde und vielleicht deshalb seine Hoffnung noch am meisten auf Petersburg setzte, war es sicher eine bittere Erfahrung, daß keine Hilfestellungen mehr von dort kamen.

²²) Allgemein zur Lage auf dem Balkan nach den Balkankriegen vgl. Katrin Boeckh, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan. München 1996.

²³) Die Situation Bulgariens nach den Balkankriegen in: Wolfgang-Uwe Friedrich, Bulgarien und die Mächte 1913—1915. Ein Beitrag zur Weltkriegs- und Imperialismusgeschichte. Wiesbaden 1985, S. 12—19; ibidem S. 107 ff. der bulgarische Weg in den Weltkrieg.

Auch im weiteren wurde die russische Politik nur zögerlich für Bulgarien tätig. Deutlich zeigte sich dies daran, daß ein Kredit für Sofia, den das Land angesichts seiner wirtschaftlichen Misere nach den Kriegen dringend benötigte, erst zu spät von Rußland zugestanden wurde. Zar *Nikolaus* vertrat die Auffassung, daß sein Land erst dann wieder eine wohlwollende Meinung Sofia gegenüber einnehmen würde, wenn König *Ferdinand* mit der proösterreichischen Regierungspartei brechen würde. Sofia nahm im Sommer 1914 schließlich das Angebot eines deutschen Bankenkonsortiums wahr. Möglicherweise hätte ein prompteres Entgegenkommen Rußlands verhindert, daß sich Bulgarien auf diese Weise von deutschen Wirtschaftskreisen abhängig machte²⁴).

Ein Faktor, der sich ebenfalls ungünstig auf die russisch-bulgarischen Kontakte auswirkte, war die Person des bulgarischen Königs *Ferdinand*. Dieser, aus dem Haus *Sachsen-Coburg-Gotha* stammend, hatte 1908 den bulgarischen Thron bestiegen. *Ferdinand* war derjenige, dem persönlich von der panslawischen Seite die Schuld am Bruch des Balkanbundes und an der Auslösung des Zweiten Balkankrieges zugeschrieben wurde — der Hauptvorwurf Petersburgs gegenüber Sofia nach den Balkankriegen. Während er sich über das bulgarische Volk positiv äußerte, bezeichnete Außenminister *Sazonov Ferdinand* als einen „unnormalen Menschen“ mit „des qualités méprisables“. Bulgarien verfüge über keine Staatsmänner wie Serbien und Griechenland, sondern werde von einem Haufen Abenteurern gelenkt²⁵). Er bedauerte, daß es in Bulgarien keine Leute „mit gesunden Ideen“ gebe, die später die politische Verantwortung übernehmen könnten. Als er Außenminister *Genadiev* gefragt habe, welche Politik Bulgarien weiterhin zu führen gedenke, habe ihm dieser unablässig versichert, wie wohlgesonnen seine Regierung dem Zarenreich sei und daß die russische Freundschaft für sein Land die einzige Rettung darstelle. Allerdings tat sich *Sazonov* schwer, diesen Aussagen Glauben zu schenken²⁶). Andererseits hasste *Ferdinand* selbst Rußland und die Russen aus tiefster Seele, wie der bulgarische Gesandte in Wien, *Milan Šišman*, äußerte²⁷).

Mit der bulgarischen Innenpolitik war Petersburg insgesamt nicht zufrieden, weil sie der russischen Außenpolitik keine verlässlichen Positionen garantierte. Die russische Presse attackierte insbesondere die pro-österreichische Regierung *Radoslavov-Genadiev*. Solange sie am Ruder war, waren keinerlei positive Signale aus Petersburg zu erwarten²⁸). Die gegen Serbien ge-

²⁴) A. Savinsky, Recollections of a Russian Diplomat. London 1927, S. 218.

²⁵) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 7,1. Nr. 10.

²⁶) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 491.

²⁷) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 383.

²⁸) Die Britischen Amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges X,1,1, Nr. 321: *O'Beirne* an *Grey*, St. Petersburg, 11. Dezember 1913.

richteten Artikel der bulgarischen Presse wurden in Sankt Petersburg ebenfalls als antirussische Kampagne verstanden²⁹).

Die weiter bestehenden Ambitionen in Makedonien wurden von der russischen Politik nicht unterstützt, bei einer direkten Konfrontation mit dieser Problematik sollte sie offenbar so wenig wie möglich hochgespielt werden. Als Ende September 1913 aus dem besetzten Makedonien geflohene Bischöfe dem russischen Gesandten in Sofia eine Petition unterbreiten wollten, in der sie darum baten, ihnen die Rückkehr zu ermöglichen, empfing sie *Nekljudov* nicht und auch eine Antwort blieb aus³⁰).

Im März 1914 erklärte *Sazonov*, daß er über den russischen Gesandten in Sofia versucht habe, König *Ferdinand* dazu zu bewegen, die derzeitige Regierung zu entlassen, um die anhaltende innenpolitische Krise — es waren immense wirtschaftliche und soziale Folgeprobleme der Balkankriege zu bewältigen — durch ein neues Kabinett zu lösen. *Ferdinand* habe jedoch abgelehnt. *Sazonov* äußerte dabei den Verdacht, daß die Regierung den König in ihrer Gewalt habe und daß er nicht den Mut dazu habe, sie zu entlassen³¹).

Im Zusammenhang mit den serbischen Annexionen in Makedonien waren auch zwei Demonstrationen Mitte September 1913 zu sehen, die darauf schließen lassen, daß sich nicht nur in der bulgarischen Führungsschicht, sondern in der Gesellschaft allgemein rußlandfeindliche Bewegungen Luft machten: Einmal griffen bulgarische Bewohner des Donauhafens Nikopol das Gebäude der russischen Donauschiffahrtsgesellschaft von Odessa an. Darüber hinaus sollen — wie undementiert gemeldet wurde — die bulgarischen Diplomaten in Konstantinopel einer Veranstaltung, die der russische Botschafter ausdrücklich ihnen zu Ehren abhalten ließ, demonstrativ ferngeblieben sein. Diese Vorgänge fanden auf der politischen Ebene eine Entsprechung: Die russische Anregung, eine Annäherung zwischen Serbien und Bulgarien zustandezubringen, wurde von der bulgarischen Regierung strikt abgelehnt³²).

Bulgarien versuchte, parallel zum sich aufbauenden Gegensatz zu Petersburg, enger auf den Kurs der Donaumonarchie einzuschwenken. Initiiert wurde dies noch vor den Verhandlungen von Bukarest, nachdem das russophile Kabinett *Danev* im Juli 1913 gestürzt worden war. Gleich darauf fragte der neue bulgarische Außenminister *Genadiev* in Namen der bulgarischen Regierung mit Genehmigung von *Ferdinand* beim k.u.k. Gesandten Graf *Tarnowski* in Sofia an, ob Wien geneigt sei, eine engere Ausgestaltung

²⁹) K. J. Šuljepov, Quo usque tandem, Bugarijo ...? Odnosi Bugarske prema Rusiji u današnjem ratu. S ruskog preveo Velimir J. Rajić. Niš 1915, S. 21.

³⁰) Die neuen Grenzen, *Vossische Zeitung* (23. September 1913) Nr. 484 [S. 1].

³¹) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 7,1. Nr. 247.

³²) Balkanstaaten, *Österreichische Monatsschrift für den Orient* 39 (Oktober 1913) Nr. 10, S. 187.

der Beziehungen beider Staaten herzustellen. Es sei dabei an eine dauernde, durch einen Staatsvertrag festgelegte neue Orientierung der bulgarischen Politik, die in einer Allianz mit Österreich-Ungarn und Rumänien bestehen würde, zu denken. Bei einem Besuch in Wien im November 1913 wurde König *Ferdinand* bedeutet, daß die Donaumonarchie zwar freundschaftliche Beziehungen zu seinem Land unterhalten wolle, aber engere Beziehungen die Annäherung an Rumänien zur Bedingung hätten, was im Moment wenig aussichtsreich schien³³). In Wien, wo man zudem argwöhnte, Sofia werde sich sowieso bald wieder Rußland zuwenden, setzte sich schließlich die Haltung durch, der förmliche Abschluß eines Bündnisses mit Sofia sei nicht nötig.

Für das durch die Balkankriege erschöpfte Serbien bedeutete die versuchte Annäherung Bulgariens an Wien eine potentielle Kriegsgefahr. Sie könne nur durch eine serbisch-bulgarische Verbindung ausgeschaltet werden, was alleine vermittelt Rußland geschehe, so der serbische Gesandte in Petersburg, *Popović*. Bulgarien habe momentan zwar eine der Donaumonarchie sehr verbundene Führung, sie müsse jedoch auch anderen politischen Parteien im Land Rechnung tragen, die traditionell pro-russisch eingestellt seien. Petersburg selbst legte Ministerpräsident *Pašić* diese Annäherung dringend ans Herz und riet darüber hinaus dazu, den bulgarischen Elementen in „Neuserbien“ gegenüber eine „weichere“ Gangart einzuschlagen³⁴). Die Serbisierungspolitik, die Belgrad in bezug auf die in Makedonien lebenden Slawen gegenüber anwandte, war ein weiterer Punkt, der das serbisch-bulgarische Verhältnis erheblich belastete.

Insgesamt hatte die Verschlechterung der russisch-bulgarischen Beziehungen auf das Verhalten Bulgariens Folgen, die sich beim Ausbruch des Weltkrieges zeigten. Eine noch im August 1914 an die bulgarische Regierung adressierte Note der russischen Regierung, in der Sofia aufgefordert wurde, den Streit mit Serbien zu begraben und sich der russischen Freundschaft anzuvertrauen, denn nur so würde der Bukarester Frieden im bulgarischen Sinne revidiert³⁵), konnte keinen außenpolitischen Richtungswechsel Bulgariens bewirken. Bulgarien trat unter der Regierung *Radoslavov* am 12. Oktober 1915 auf der Seite des Dreibundes in den Ersten Weltkrieg ein, wodurch ihm erneut die Okkupation Makedoniens möglich wurde.

³³) Paul Herre, Die kleinen Staaten Europas und die Entstehung des Weltkrieges. München 1934, S. 421; Hans Roger Madol, Ferdinand von Bulgarien. Der Traum von Byzanz. Unter Benutzung ungedruckter Akten des Auswärtigen Amtes und des Geheimen Staats-Archivs. Berlin 1931, S. 181—182.

³⁴) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 463.

³⁵) Richard von Mach, Aus bewegter Balkanzeit. 1879—1918. Erinnerungen von Richard von Mach. Berlin 1928, S. 193.

Rußland und Serbien

Das Verhältnis Rußlands zu Serbien war nach dem Vertrag von Bukarest anders als zu Bulgarien unbelastet. Führende russische Politiker brachten dies wiederholt zum Ausdruck. *Sazonov* formulierte im November 1913 seine Sympathie gegenüber Serbien, das „einziges Land auf dem Balkan, zu dem und zu dessen Politikern“ Rußland Vertrauen habe und auch künftig immer haben werde³⁶).

Für Rußland war wichtig, daß es sich auf Serbien als militärischen Verbündeten verlassen konnte. Nach wie vor sollte aber eine Konfrontation mit der Donaumonarchie verhindert werden. Daher wirkte Rußland auf Belgrad entschieden ein, als im Oktober 1913 ein Konflikt mit Wien drohte. Der Auslöser war, daß sich die serbischen Truppen nicht, wie von der Londoner Botschafterkonferenz vorgesehen, von albanischem Gebiet zurückzogen, sondern sogar immer weiter vorrückten, nachdem albanische Freischärler eine Revolte in Westmakedonien initiiert hatten³⁷). Die Situation drohte zu eskalieren, als Wien, das eine Vergrößerung Serbiens auf jeden Fall verhindern wollte, Belgrad ein Ultimatum stellte. Die serbische Regierung zögerte erst, dann ging sie jedoch auf die österreichische Forderung ein und zog ihre Truppen aus dem albanischen Gebiet zurück. Der Entschluß dazu fiel Belgrad sicherlich nicht leicht, da es nach wie vor danach trachtete, einen Zugang zur Ägäis durchzusetzen. Eine militärische Konfrontation mit Wien hätte es aber nicht bestanden. Das nächste Ultimatum, das die Donaumonarchie nach dem Mord von Sarajevo Serbien stellte, wurde nicht mehr beachtet und führte durch die Kriegserklärung Wiens an Belgrad schließlich zum Ersten Weltkrieg.

Gerade das Verhalten der russischen Politik bei dem Konflikt um albanisches Gebiet, der einen weiteren Balkankrieg hätte verursachen können, zeigt, wie sehr Petersburg an einer unverzüglichen Befriedung des Balkans interessiert und sogar bereit war, dafür einen möglichen Machtzuwachs hintanzustellen. Daß sich Belgrad fügte, war auch auf das Drängen *Hartwigs*, des russischen Gesandten in Belgrad, zurückzuführen, der darauf verwies, daß Rußland in diesem Fall Serbien keine militärische Rückendeckung geben würde.

Mit der Person *Nikolaj Hartwigs* besaß Belgrad einen äußerst engagierten Vertreter der panslawischen Sache³⁸). Sein Ziel bestand seit seinem Amtsan-

³⁶) Dokumenti o spolnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 491.

³⁷) Zum albanischen Aufstand im Herbst 1913 vgl. K. Boeckh, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg, S. 106—111.

³⁸) Allgemein zur Person *Hartwigs*: Marco [B. Simić], Nikola Hartvig. (Spoljna politika Srbije pred Svetski Rat), *Nova Evropa*, Knj. 17 (26. April 1928) Nr. 8, S. 256—278; A. Nekludoff, Diplomatic reminiscences before and during the World War, 1911—1917. London 1920, S. 47—51.

tritt in Serbien 1909 darin, die serbische Politik so eng wie möglich den russischen Interessen anzugleichen. Dies bedeutete eine größtmögliche Distanz Serbiens zu Österreich-Ungarn, die der Gesandte manchmal so konsequent vertrat, daß es der russische Außenminister *Sazonov* für schädlich hielt und ihm gelegentlich die Ablösung androhte. Tragischerweise verstarb *Hartwig* unerwartet am 10. Juli 1914, wenige Tage nach dem Attentat von Sarajevo, nach einer Herzattacke ausgerechnet während eines Besuches in der k.u.k.-Botschaft in Belgrad. Unter großem Anteil der Bevölkerung wurde er in der serbischen Hauptstadt beerdigt³⁹).

Letztlich bot sich für Serbien vor allem aus militärtaktischen Erwägungen heraus keine andere Möglichkeit, als die Anlehnung an Rußland zu suchen, da das Land nach den verlustreichen Balkankriegen finanziell und militärisch erschöpft war. Die an Petersburg gerichtete Bitte um Militärhilfe wurde allerdings erst nach dem Ausbruch des Weltkrieges erfüllt.

Die russische Vermittlung zwischen Serbien und Bulgarien

Der serbisch-bulgarische Gegensatz zog für Petersburg die Gefahr nach sich, bei einer erneuten militärischen Auseinandersetzung zum Eingreifen zugunsten der serbischen Seite gezwungen zu werden. Eine militärische Schwächung Serbiens hätte zugleich eine Stärkung für die Donaumonarchie bedeuten können. Die russische Politik mußte daher im weiteren auf einen friedlichen Ausgleich zwischen Serbien und Bulgarien bedacht sein. Petersburg griff damit auf seine frühere Konzeption zurück, der Donaumonarchie einen Block slawischer Staaten, einen „Balkanbund“, entgegenzusetzen. Daß dieser Plan nach den Balkankriegen abermals scheiterte, lag an den territorialen Ansprüchen Serbiens und Bulgariens, die nicht vereinbar waren, da beide weiterhin dasselbe Gebiet, Makedonien, für sich beanspruchten. Nachdem Rußland nicht willens war und wohl auch nicht dazu in der Lage gewesen wäre, die im Vertrag von Bukarest formulierten Aufteilungen zugunsten Bulgariens zu revidieren, war es für Sofia unmöglich, der russischen Absicht nachzugeben und sich mit Belgrad auszusöhnen.

Die angestrebte bulgarisch-serbische Annäherung sollte nicht durch konkrete Aktionen russischer Diplomaten, sondern nur über verbales Drängen vorangetrieben werden. Der russische Ministerpräsident *Sazonov* vertrat die Ansicht, sein Land werde den betroffenen Regierungen die Initiative überlassen, da man weder die eine noch die andere Seite bevorzugen wolle. *Sazonov* zufolge sei die Versöhnung für Serbien noch wichtiger als für Bulgarien, da das Land sich sonst zwischen Österreich-Ungarn und einem anderen ver-

³⁹) V. Darskij, Pochorony N. G. Gartwiga, *Russkoe Slovo* (8./21. Juni 1914) Nr. 156, S. 4.

feindeten Staat befinde. Als Kriegsgewinner solle zuerst Belgrad die Hand ausstrecken, die in Sofia sicher gerne ergriffen würde. Der serbische Vertreter in Petersburg, *Spalajković*, antwortete darauf, daß seine Regierung durch die Ernennung eines Gesandten für Sofia bereits den ersten Schritt getan habe, jedoch fühle sich sein Land im Verbund mit Rumänien und Griechenland durchaus in der Lage, einen sicheren Garanten des Friedens auf dem Balkan darzustellen. Im übrigen sprach er das bulgarische Volk von der Kriegsschuld frei, die nämlich allein König *Ferdinand*, der „Verräter der slawischen Sache“ und der „Hauptschuldige am serbisch-bulgarischen Krieg“, trage. Auf territoriale Zugeständnisse ließ sich der serbische Vertreter nicht ein. Die in Frage stehenden Städte Štip und Kočani, die — so *Sazonov* — nur von Bulgaren bewohnt und ökonomisch wertlos seien und daher an Bulgarien kommen sollten, hätten, wie *Spalajković* darauf behauptete, nur serbische Einwohner und besäßen für Serbien eine außerordentlich wichtige strategische Bedeutung⁴⁰).

Die Forderung, daß Serbien einige Städte in Makedonien an Bulgarien geben sollte, wurde auch beim Besuch des serbischen Ministerpräsidenten *Pašić* in Petersburg im Februar 1914 von *Sazonov* zur Sprache gebracht. *Pašić* wies dies jedoch zurück.

Bei der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern griff Rußland vermittelnd ein. Als im November 1913 die *Agence télégraphique bulgare* ein Telegramm lancierte, demzufolge die diplomatischen Kontakte zwischen Serbien und Bulgarien „mit Rücksicht auf die Vertreibung der Bulgaren in Makedonien“ noch nicht hergestellt werden könnten, forderte die russische Regierung eine Erklärung von Sofia⁴¹). Ministerpräsident *Radoslavov* dementierte daraufhin diese Meldung, die ohne das Wissen der bulgarischen Führung entstanden sei, und wollte eine Untersuchung des Vorfalls anordnen. Darüber hinaus erklärte er, das Kabinett wünsche die Einrichtung diplomatischer Verbindungen mit Serbien ohne Verzug⁴²). Im Januar 1914 wurden auf das russische Drängen hin tatsächlich wieder Diplomaten ausgetauscht. Der serbische Generalkonsul in Kairo, *Čolak Antić*, wurde als Gesandter nach Sofia geschickt, ein Privatsekretär König *Ferdinands*, *Čaprašikov*, ging nach Belgrad⁴³).

Im Russischen Reich bot sich auch leichter die Möglichkeit, inoffizielle Kontakte zwischen den Gegnern des Interallianzkrieges herzustellen. So kam es im Dezember 1913 unter Vermittlung des Führers der russischen Oktoberisten-Partei, *Aleksandr Ivanovič Gučkov*, in der russischen Hauptstadt zu einem Treffen zwischen dem serbischen und dem bulgarischen Ge-

⁴⁰) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 7,1. Nr. 10.

⁴¹) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 463.

⁴²) Ibidem. 6,3. Nr. 463.

⁴³) Die Britischen Amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges X,1,1, Nr. 325: *O'Reilly* an *Grey*, Sofia, 13. Januar 1914.

sandten, *Popović* und General *Ratko Dimitriev*. Der bulgarische Vertreter entwickelte hierbei geradezu verwegene Pläne, die er an *Pašić* weiterzuleiten bat⁴⁴). Seiner Ansicht nach müßten Belgrad und Sofia ihre gegenseitigen territorialen Forderungen unbedingt in Einklang bringen. Allerdings könne nur dann ein Einverständnis hergestellt werden, wenn man die bulgarischen Interessen in Makedonien angemessen berücksichtige. Falls beispielsweise Serbien das linke Ufer des Vardars Bulgarien überlasse, werde sich dieses für die serbischen Aspirationen im Norden und im Westen engagieren. Ein neuer Balkanbund sei daher für beide Länder von Nutzen. Konkretere Vorschläge gab der General nicht an, sprach jedoch von den „rein bulgarischen Zentren“ Kočani, Štip und Veles, die in Neuserbien liegen; auf griechischem Boden erwähnte er Serres und Drama. Als erste Etappe des bulgarisch-serbischen Zusammengehens nannte der General, daß Serbien nicht weiter versuchen sollte, die in Makedonien lebenden Slawen gewaltsam zu Serben zu machen. Bulgarische Schulen, Kirchen und Geistliche sollten eingesetzt bleiben. Ohne diese Maßnahmen gäbe es in Bulgarien ständigen Widerspruch durch die Makedonisch-Stämmigen, von denen vier als Minister im Kabinett saßen. Außerdem würde ansonsten auch die IMRO — die Innere Makedonische Revolutionäre Organisation, die für die Unabhängigkeit Makedoniens von Serbien kämpfte — keinen Frieden geben. Wenn man in Bulgarien erkennen könne, daß Serbien einen toleranten Kurs gegenüber der makedonischen Bevölkerung einschlage, habe auch die bulgarische Regierung einen besseren Standpunkt. Griechenland sei, so betonte *Dimitriev* mehrfach, nicht der geeignete Partner für Serbien. Von Bulgarien dagegen werde Serbien sogar das ersehnte Saloniki erhalten und damit einen besseren Zugang zum Meer haben. Seinem König, so der Bulgare selbstbewußt, habe er erzählt, er würde in Sankt Petersburg jede Gesandtschaft empfangen unter der Bedingung, daß „slawische Politik“ betrieben werde. Was die heutige bulgarische Regierung angehe, so betrachte er sie in dieser Frage für wenig günstig, aber er sei überzeugt, daß sowieso bald ein Machtwechsel stattfinde.

Insgesamt handelt es sich bei diesen Aussagen allerdings um die Überlegungen eines bulgarischen Diplomaten fern der Heimat, die nicht sehr realistisch wirken, da Serbien keineswegs daran dachte, die erkämpften makedonischen Territorien aufzugeben. Ob diese Ideen außerdem im Sinne der Regierung in Sofia waren, ist ohnehin zweifelhaft. Auch was die Person des bulgarischen Generals angeht, so besteht Anlaß zu einer zurückhaltenden Einschätzung. Von ihm ist bekannt, daß er im Sommer 1913 die bulgarische Vertretung in Petersburg deshalb bekam, da sein Vorgänger, *Bobčev*, wegen seiner eigenmächtigen Art, Politik zu führen, abgelöst werden mußte. General *Dimitriev* wurde ausgewählt, weil er als politisch unbedeutend und in

⁴⁴) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 549.

Rußland als *persona grata* galt. Außerdem sollte er aus der Armee entfernt werden, wo er einen schädlichen Einfluß ausgeübt habe⁴⁵).

Einer weiteren Entwicklung trug Petersburg Rechnung, nämlich der Tatsache, daß sich diejenigen Balkanstaaten, die aus dem Zweiten Balkankrieg als Sieger hervorgegangen waren (Serbien, Griechenland, Rumänien), nach den Balkankriegen gegen die Verlierer Bulgarien und Türkei verbündeten⁴⁶). Neu an der Formation war, daß Rumänien dabei eine führende Rolle übernahm, schon aus dem Grund, weil das Land, das im Ersten Balkankrieg neutral geblieben war, im Interallianzkrieg kaum Kräfte hatte einsetzen müssen und nun militärisch am besten gerüstet war⁴⁷). Rußland war die neue Position Rumäniens unter den Balkanstaaten willkommen, obwohl Rumänien bisher eine Bindung an Österreich-Ungarn hatte. Nach den Balkankriegen vollzog es jedoch eine Wendung hin zu Rußland, da die Donaumonarchie nicht willens war, seinen Aspirationen in Siebenbürgen entgegenzukommen. Zudem ging Bukarest davon aus, daß ihm Rußland die Rolle des „Regulators“ auf dem Balkan zugestehe und daß das Zarenreich zudem daran interessiert sei, die mit dem Friedensvertrag von Bukarest geschaffene Ordnung nicht zu verändern. Allerdings betrachtete Rußland die rumänischen Ansprüche auch als „Größenwahnsinn“⁴⁸), wenngleich der pro-russische Kurs Rumäniens begrüßt wurde. Endgültig manifestiert wurde der Übergang Rumäniens weg vom Dreibund und hin zur Entente, als Rumänien am 27. August 1916 mit einer Kriegserklärung an Wien in den Krieg eintrat⁴⁹).

Rußland und die makedonische Frage *Die Makedonien-Politik bis 1914*

Die Frage nach der Anerkennung der makedonischen Nation stellte sich zum ersten Mal auf dem Berliner Kongreß 1878, als es darum ging, aus der osmanischen Konkursmasse auf dem Balkan Nachfolgestaaten zu bilden.

⁴⁵) Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien: PA I/494, Liasse XLV (Balkan-Konflagration 1913—1914)/Nr. 17, fol. 365: Telegramm von *Tarnowski*, Sofia, 18. August 1913.

⁴⁶) Zu Charakter des „neuen Balkanbundes“ 1913 vgl. K. Boeckh, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg, S. 276—294.

⁴⁷) Ausführlich zu den Positionen Rumäniens nach dem Vertrag von Bukarest *ibidem*, S. 267—284.

⁴⁸) Horst Günther Linke, Das zaristische Rußland und der Erste Weltkrieg. Diplomatie und Kriegsziele 1914—1917, S. 27.

⁴⁹) B.B. Kross, Russko-rumynskie diplomatičeskie otnošenija nakanune pervoj mirovoj vojny = Doklady i soobščeniija sovetskoj delegacii. III meždunarodnyj s-ezd po izučeniju stran Jugo-Vostočnoj Evropy. (Bukarest 4—10 sentjabrja 1974). [23]. Moskva 1974, S. 11. Allgemein zu Rumänien: V.N. Vinogradov, Rumynija v gody pervoj mirovoj vojny. Moskva 1969.

Zwar wurden Serbien, Montenegro und Rumänien in die Unabhängigkeit entlassen, Makedonien jedoch, das sich Bulgarien im Präliminarfrieden von San Stefano hatte einverleiben wollen, blieb unter osmanischer Verwaltung.

Die somit weiter offene makedonische Frage, die sich für die Großmächte nur als eine Frage der territorialen Aufteilung Makedoniens stellte, ethnische Überlegungen aber weitgehend ausschloß, versuchten nun Serbien, Griechenland und Bulgarien nach ihren Vorstellungen zu lösen. Miteinander konkurrierend begannen sie bis in die Zeit der Balkankriege hinein eine rege Propagandatätigkeit in Makedonien, indem sie über kulturelle, religiöse und politische Institutionen (Schulen und Kirchen) jeweils die eigenen nationalen Interessen zu fördern suchten.

Die Repressionen von drei Seiten gleichzeitig brachten den Prozeß der makedonischen Nationsbildung voran. Ab dem Ende des 19. Jh.s ist der Beginn einer, wenn auch nicht sehr differenzierten, makedonischen Nationalbewegung auszumachen⁵⁰). Er war einerseits zurückzuführen auf die Opposition zur osmanischen Herrschaft, andererseits in nationaler und konfessioneller Hinsicht auf die Opposition zu serbischem und griechischem sowie bulgarischem Nationalisierungsdruck. Dagegen kämpfte man nun erstmals auch mit terroristischen Mitteln an. 1893 wurde eine national-makedonische Organisation, die IMRO (Innere Makedonische Revolutionäre Organisation; mak. VMRO, *Vnatrešna Makedonska Revolucionerna Organizacija*) in Saloniki gegründet. Ihr Ziel bestand darin, durch Aufstände die Autonomie Makedoniens zu erringen; die Anhänger dieser Gruppierung wurden als „Zentralisten“ bezeichnet⁵¹). Innerlich war die Organisation in zwei Flügel gespalten, von denen sich der eine der Einbeziehung Makedoniens in das bulgarische Königreich widersetzte, während der andere dies favorisierte und sich schließlich durchsetzte⁵²).

⁵⁰) Mathias Bernath, Das mazedonische Problem in der Sicht der komparativen Nationalismusforschung, *Südost-Forschungen* 29 (1970), S. 237—248; Jutta De Jong, Der nationale Kern des makedonischen Problems. Ansätze und Grundlagen einer makedonischen Nationalbewegung (1890—1903). Ein Beitrag zur komparativen Nationalismusforschung. Frankfurt a. M., Bern 1982. Weiter zur makedonischen Frage vor den Balkankriegen; Fikret Adanır, Die Makedonische Frage, ihre Entstehung und Entwicklung bis 1908. Wiesbaden 1979.

⁵¹) Über die IMRO wurde eine fast unüberschaubare Literatur veröffentlicht. Es sei exemplarisch angeführt: Stephen Fischer-Galați, The Internal Macedonian Revolutionary Organization: Its Significance in „Wars of National Liberation“, *East European Quarterly* 6 (1972/73), S. 454—472.

⁵²) Zur Idee des autonomen Makedoniens bei der IMRO vgl. Aleksandar Christov, Princip avtonomnoj Makedonii v programme Vnutrennej Makedonskoj Revoljucionnoj Organizacii (VMRO), in: Macedoine. (Articles d'histoire). Hrsg. von Istitut d'histoire nationale. Skopje 1981, S. 199—222.

Einer im August 1903 durch die IMRO ausgerufenen makedonischen „Republik von Kruševo“ war nur eine Lebenszeit von zehn Tagen beschieden. Die Großmächte, die auf dem Status quo am Balkan bestanden, griffen in die Kämpfe nicht ein, so daß der Aufstand von den türkischen Truppen innerhalb kurzer Zeit niedergeworfen wurde.

In der Folgezeit nahm der Druck der osmanischen Behörden auf die ansässige Bevölkerung erheblich zu: Es wurden Häuser niedergebrannt und viele Bewohner in die Emigration gezwungen. Vermittlungsversuche der Großmächte blieben erfolglos, das Programm von Mürzsteg, das Zar *Nikolaus II.* und Kaiser *Franz Josef* nach ihrem Treffen im steirischen Mürzsteg dem Sultan zum Schutz seiner christlichen Untertanen abgezwungen hatten, wurde nicht erfüllt. Auch die Jungtürken, die 1909 den Sultan absetzten und eine Modernisierung des Osmanischen Reiches nach europäischen Maßstäben anstrebten, beließen es bei ihrem Versprechen, den Völkern ihres Herrschaftsgebietes politische und religiöse Gleichberechtigung zu gewähren.

Die verbliebenen IMRO-Anhänger waren nun immer stärker auf die Waffenhilfe aus Bulgarien angewiesen, vor allem von der 1895 in Sofia gegründeten „äußeren“ Organisation, dem „Obersten Makedonischen Komitee“, das in „supremistischer“ Zielsetzung den Anschluß Makedoniens und Thraziens an Bulgarien nach deren Autonomisierung befürwortete.

Neben den anhaltenden Repressionen durch die türkischen Behörden mußte die Bevölkerung in Makedonien nach dem „Ilinden“ noch die Einmischung der benachbarten Staaten dulden. Während nämlich vor dem Aufstand insbesondere IMRO-Truppen in Guerilla-Manier die Unsicherheit im Land schürten, sandte danach auch die serbische und die griechische Regierung bewaffnete Einheiten nach Makedonien. Damit war die militärische Auseinandersetzung um Makedonien eingeleitet, die in den Balkankriegen einen vorläufigen Höhepunkt fand. Während sich hier nach der Vertreibung der türkischen Truppen die Aufteilung Makedoniens auf Serbien, Griechenland und — zu einem kleinen Teil — auch auf Bulgarien vollzog, kam bei den Verhandlungen dazu in London und in Bukarest auch der Gedanke auf, eine Autonomie des gesamten Gebietes herzustellen. Ende Juli 1913 erklärte Sofia seine Absicht, auf einer Konferenz der Großmächte die Autonomie Makedoniens vorzuschlagen, und bat Wien, diese Konferenz zu initiieren⁵³). Während anfangs Paris und Berlin noch zögerten, stimmte Rußland der Konferenz zu. Eine Autonomie Makedoniens strebte Rußland aber nicht an, da es befürchtete, wie der russische Gesandte verlauten ließ, daß Österreich-Ungarn eine solche Konstellation ausnützen werde und eine Intervention vorbereite, um eine Vergrößerung Serbiens zu verhindern⁵⁴).

In den Vorgesprächen zum Frieden von Bukarest wurde die makedonische Autonomie tatsächlich von öffentlichen Kreisen in Wien diskutiert. Dies traf

⁵³) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 141.

⁵⁴) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 81.

sich interessanterweise mit der öffentlichen Meinung im Russischen Reich, die ebenfalls, zum Mißfallen des serbischen Ministerpräsidenten *Pašić*, dafür eintrat. Damit begünstige sie doch nur eine Zerteilung des Balkans und ewigen Unfrieden⁵⁵).

Die makedonische Kolonie in Sankt Petersburg

Während die Mehrheit der Emigranten aus Makedonien unter der osmanischen Herrschaft in die Nachbarländer Serbien, Griechenland und Bulgarien abwanderte, zog eine kleinere Anzahl nach Rußland⁵⁶). Neben Odessa, Moskau und Kazan' bildete sich eine größere Kolonie in Sankt Petersburg⁵⁷). Diese ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Erstens fühlten sich ihre Mitglieder als Angehörige eines „makedonischen Volkes“, während für viele in Makedonien lebende Makedonen die Existenz eines solchen noch nicht zur Diskussion stand, zweitens gaben die Petersburger Makedonen anläßlich der Teilung Makedoniens eine eigene Zeitung, *Makedonskij golos*, heraus, die eine der wenigen Quellen für eine authentische nationalmakedonische Äußerung in der Zeit nach den Balkankriegen darstellt⁵⁸). *Makedonskij golos* war zu dieser Zeit die einzige von Makedonen herausgegebene Zeitung überhaupt. Sie erschien monatlich und kam von 1913 bis 1914 auf immerhin elf Ausgaben. Sie wurde zwar in russischer Sprache gedruckt, konnte so aber auch in der slawophilen Umgebung auf das Anliegen der Makedonen aufmerksam machen. Ihr Titel, *Makedonskij golos. Organ storonnikov nezavisimoj Makedoniji* (Makedonische Stimme. Organ der Anhänger eines unabhängigen Makedonien), entsprach dem Programm, politische Manifestationen zugunsten eines freien Staates Makedonien zu veröffentlichen, auf die besondere Lage des Landes zu verweisen und allgemein das Wissen über makedonische Kultur zu verbreiten.

⁵⁵) Dokumenti o spoljnoj politici kraljevine Srbije 6,3. Nr. 87.

⁵⁶) Zu den makedonischen Studentengruppen in Rußland vgl. J. de Jong, Der nationale Kern des makedonischen Problems, S. 129—141.

⁵⁷) Zur makedonischen Kolonie in Sankt Petersburg vgl. Petar Stojanov, Makedonija vo vremeto na balkanskite i prvata svetska vojna (1912—1918). Skopje 1969, S. 117—130; K.L. Strukova, K voprosu o dejatel'nosti makedonskoj intelligencii v Rossii v načale XX v., in: Slavjanskij archiv. Moskva 1963, S. 184—186; Gërgi Abadžiev, Ob otnošenii makedonskoj kolonii v Petrograde k makedonskomu voprosu, in: Macedoine, S. 277—304.

⁵⁸) Zu den politischen Vorstellungen der Petersburger Kolonie: Blaže Ristovski, Makedonskata državnost vo programata na makedonskoto naučno-literaturno drugarstvo vo Petrograd (1902—1917), in: ASNOM. Ostvaruvanje na ideite za sozdavanje na makedonskata država i negoviot megunaroden odglas i odraz. Simpozium posveten na 30-godišnjinata od ASNOM, Skopje, 23—25 oktombri 1974 godina. Skopje 1977, S. 341—357.

Das Vorwort der Redaktion in der ersten Nummer legte die Zielsetzung der Zeitung dar. In der jetzigen Zeit (gemeint ist das Jahr 1913), so hieß es, stelle sich die „makedonische Frage“ mehr denn je und es habe den Anschein, als ob sie nun für immer gelöst würde⁵⁹). Da diese Frage unter dem Einfluß Rußlands behandelt werde, dessen gewichtiges Wort entscheidend sein könne, müßten besonders die Makedonen im Russischen Reich für ihre Interessen eintreten. Mit der Publizierung von *Makedonskij golos* wolle man die russische Öffentlichkeit mit dem makedonischen Land vertraut machen. Die Zeitung selbst betrachte sich als unabhängig und sei für alle Meinungen und Vorschläge von Makedonen und anderen Slawen offen.

Zu den wichtigsten Beiträgen überhaupt, ebenfalls in der ersten Ausgabe, gehörten zwei Memoranden, von denen das erste am 1. Mai 1913 an die Botschafterkonferenz der Großmächte in London gerichtet war und die Gründung eines freien, unabhängigen, unteilbaren Staates Makedonien forderte⁶⁰) und das nächste Memorandum⁶¹), kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Balkankrieges, an die Regierungen in London, Belgrad, Sofia und Athen gesandt worden war. Wiederum wurde eindringlich ein Staat Makedonien gefordert, da das Land sonst für immer ein Zankapfel zwischen den Balkenstaaten bleiben würde.

Im weiteren veröffentlichte *Makedonskij golos* Artikel über die Lage in Makedonien nach der Aufteilung zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien. Vor allem deren Denationalisierungsmaßnahmen wurden heftig attackiert. Auch über die Beziehungen der Makedonen zum russischen Staat lassen sich Rückschlüsse aus *Makedonskij golos* ziehen, wenngleich davon auszugehen ist, daß kritische Meinungsäußerungen schon wegen der russischen Zensur nicht zu finden sind. Andererseits kam aber immer wieder die Hoffnung zum Ausdruck, daß sich Rußland für die makedonischen Geschicke einsetze.

Österreich-Ungarn wurde von *Makedonskij golos* als Feind der makedonischen Sache betrachtet. Man nahm zwar wahr, daß die Donaumonarchie die Autonomie Makedoniens befürwortete, vermutete dahinter aber — wohl nicht zu Unrecht — die Absicht, daß sich Wien, ähnlich wie in Albanien, auch in Makedonien ein militärisches Standbein schaffen wolle. Österreich warte nur auf einen günstigen Moment, sich in die makedonische Frage einzumischen, Albaner und Bulgaren versorge es bereits mit Waffen. Jedoch wolle sich Makedonien nicht zu einem Instrument der österreichischen In-

⁵⁹) Od redakcijata, *Makedonskij golos* 1 (9. Juni 1913) Nr. 1. Im Nachdruck der Zeitung unter dem Titel *Makedonski glas (Makedonskij golos)*. Organ na privrzanicite na nezavisna Makedonija 1913—1914. Skopje 1968 in makedonischer Übersetzung auf S. 33—34 [die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf diese Ausgabe].

⁶⁰) Memorandum, *Makedonskij golos* 1 (9. Juni 1913), Nr. 1 [S. 56—58].

⁶¹) Memorandum na Makedoncite, ibidem [S. 52—55].

trigen machen, nicht die serbisch-bulgarisch-griechischen Versprechen gegen das österreichische Wohlverhalten eintauschen⁶²).

Der von den Petersburger Makedonen geäußerte Gegensatz zu Österreich-Ungarn kam mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Tragen, da sich die Makedonen von Anfang an bereitwillig auf die russische Seite schlugen, ja darüber sogar den Streit mit Serbien in den Hintergrund schoben. Während sich die einen Makedonen vorbereiteten, dorthin zu gehen, wohin es die Stimme Rußlands gebiete, kämpften die makedonischen Freunde in den serbischen Reihen gegen den allgemeinen Feind⁶³), so hieß es in einem Artikel über die Heilige Messe, die von den Petersburger Makedonen in der Kazaner Kathedrale in Petersburg für den Sieg der russischen und slawischen Waffen abgehalten wurde. Zugleich wurden in dieser Ausgabe der Zeitung mehrere Manifeste von Zar *Nikolaus* über den Kriegsbeginn abgedruckt. Außerdem bekundeten die Makedonen nachdrücklich ihre Absicht, die russische Sache zu vertreten. Dabei kam immer wieder auch eine besonders tiefe Verehrung für den Zaren zum Ausdruck, die fast an die Bewunderung für einen Heiligen erinnert.

Bestätigt fühlte sich *Makedonskij golos*, wenn sein Anliegen von russischen Zeitungen übernommen wurde. Das in Petersburg erscheinende Wochenblatt *Dym otečestva* wurde begeistert als „neuer Freund der Unabhängigkeit Makedoniens“ hervorgehoben, als hier ein Artikel von N. Volchovskij über die derzeitige schwere Lage Makedoniens erschien⁶⁴). Das Land sei in seiner Gesamtheit, unabhängig von Bulgarien und Serbien, vom Berliner Kongreß bestätigt worden. Der derzeitige Zustand auf dem Balkan sei, so der Autor, eine Gefahr für das gesamte Slawentum. Eine Lösung liege nur in der Ausrufung eines ungeteilten makedonischen Staates, was das Gleichgewicht der Kräfte stärken würde. *Makedonskij golos* schöpfte aus dieser Berichterstattung die Hoffnung, daß mit einem Anwachsen der russischen Unterstützung die makedonische Freiheit schnell erreicht werden könne⁶⁵). Ansonsten war man sich aber im klaren darüber, daß die makedonische „Stimme im Chor der russischen Presse“ schwach war⁶⁶).

Insgesamt konnte sich die Idee, Makedonien als unabhängiges Staatswesen zu konstituieren, nach den Balkankriegen so offen wie in *Makedonskij golos* nur in der panslawischen Umgebung des Russischen Reiches entwik-

⁶²) Vo navečerieto na nova Balkanska vojna, *Makedonskij golos* 2 (2. März 1914) Nr. 9 [S. 228—231, hier S. 229].

⁶³) Molepstvie od Makedoncite, *Makedonskij golos* 2 (1914) Nr. 10 [S. 262—263, hier S. 263].

⁶⁴) Nov prijatel na nezavisnosta na Makedonija, *Makedonskij golos* 1 (22. Dezember 1913) Nr. 8 [S. 221].

⁶⁵) Ibidem.

⁶⁶) Od redakcijata, *Makedonskij golos* 2 (13. August 1914) Nr. 10 [S. 264—265, hier S. 264].

keln, die bereit war, den slawischen Brüdern Aufmerksamkeit zu schenken. Die anderen slawischen Staaten Serbien und Bulgarien verfolgten in dieser Zeit (und daran hat sich bis heute nicht viel geändert) in ihrer Makedonien-Politik eine auf Angliederung des Gebietes ausgerichtete Zielsetzung. In diesen Staaten wäre es nach 1913 unmöglich gewesen, nationalmakedonische Thesen in einer regelmäßig erscheinenden Zeitung zu veröffentlichen. Ob die Makedonen im Russischen Reich mit ihren Appellen allerdings viele Leser erreichten, ist fraglich. Schon von ihrer geringen Anzahl her, wegen der fehlenden Unterstützung durch die Großmächte und wegen der räumlichen Entfernung zur Heimat konnten sie wohl nicht viel ausrichten.

Allerdings bot das Russische Reich für die Makedonen die Möglichkeit, auf gleichsam neutralen Boden Begegnungen wahrzunehmen, die anderso nicht durchführbar gewesen wären. So sprachen bei dem Besuch des Fürsten von Albanien, dem *Prinzen zu Wied*, in Sankt Petersburg im Februar 1914 neben Vertretern der in der russischen Hauptstadt lebenden Albaner auch Makedonen vor. Sie empfingen und begrüßten den Herrscher als Oberhaupt eines Landes, in dem geflohene Makedonen eine Zuflucht fänden. Zugleich gaben sie der Hoffnung Ausdruck, daß auch Makedonien eines Tages ein unabhängiger Staat werde⁶⁷).

Ob es einen Sinn gehabt hätte, 1913 tatsächlich einen unabhängigen makedonischen Staat zu bilden, wie die Petersburger Makedonen forderten, ist anzuzweifeln. Einerseits hätten sich Griechenland und Serbien, die den größten Teil Makedoniens besetzt hatten, nicht wieder zurückgezogen, andererseits hätte ein Staat Makedonien, um nicht von seinen Nachbarn geschluckt zu werden, der militärischen Unterstützung durch die Großmächte bedurft. Diese sahen hier aber keinerlei Handlungsbedarf.

Rußland und die anderen Balkanstaaten: Albanien, Griechenland, Montenegro

Die russische Politik gegenüber den anderen Balkanländern und -völkern war nach den Balkankriegen verbindlich, auf Ausgleich bedacht und sollte möglichst friedliche Verhältnisse begründen. Der Hintergrund war hier wie im serbisch-bulgarischen Konflikt, daß das bestehende Gleichgewicht nicht wieder erschüttert werden sollte und dadurch eine abermalige Veränderung des Status quo auf dem Balkan nötig würde. So versicherte der Zar dem neuen albanischen Fürsten, *Prinz Wilhelm zu Wied*, bei seinem oben genannten Besuch in Sankt Petersburg im Januar 1914 seiner herzlichen Wünsche für die Zukunft und verlieh ihm den Aleksandr-Nevskij-Orden. Der

⁶⁷) Fürst Wilhelm in Petersburg, *Vossische Zeitung* (1. März 1914) Nr. 109 [S. 3].

albanische Regent traf neben *Sazonov* auch Ministerpräsident *Kokovcov*, der ihm seine Unterstützung bei der Aufnahme albanischer Geldanleihen ankündigte. Allgemein habe die Persönlichkeit des Prinzen einen guten Eindruck gemacht, „was auch in der russischen Presse zum Ausdruck gekommen ist, die vor seiner Ankunft hämische Bemerkungen darüber gemacht hat, daß der Prinz seinen Besuch in Petersburg zu guterletzt nur auf Drängen von Berlin aus gemacht habe“⁶⁸).

Das Verhältnis zwischen Rußland und Griechenland blieb nach dem Vertrag von Bukarest zunächst kühl. *Kokovcov* ließ verlauten, daß er bedauere, daß Griechenland ein ausgedehntes Gebiet erhalten habe, weil es zweifellos seine Ambitionen noch stärker stimulieren könne. Er sei der Ansicht, daß Griechenland drohe, in der Zukunft unverhältnismäßig mächtig zu werden. Ende des Jahres 1913 waren zwischen den beiden Ländern die diplomatischen Beziehungen noch nicht aufgenommen, die Kontakte blieben weiterhin gespannt. Die griechische Regierung stellte ihre Staatsbürger in Rußland unter die Protektion der französischen Gesandtschaft⁶⁹). Im türkisch-griechischen Streit um die Inseln in der Ägäis, die während der Balkankriege von Griechenland besetzt worden waren und um die es im Frühjahr 1914 heftige Auseinandersetzungen mit der Türkei gab, unterstützte Rußland die Absichten Athens. Außenminister *Sazonov* hielt es für angebracht, daß, falls die Türkei die Inseln Lemnos und Samothrake behalte, Griechenland auf jeden Fall zu entschädigen sei, beispielsweise durch eine den Italienern überlassene Insel in den Dodekanes⁷⁰). Beim Besuch des griechischen Ministerpräsidenten *Venizelos* im Februar 1914 in Petersburg ergab sich endgültig ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Ländern.

Zu Montenegro verbesserten sich die russischen Kontakte, die eingestellt worden waren, nachdem König *Nikola* den Ersten Balkankrieg gegen die Pforte eingeleitet und sich in der Skutari-Krise wenig kompromißbereit gezeigt hatte, was fast zu einer Auseinandersetzung mit Wien geführt hätte. Montenegro hielt sich nach den Balkankriegen ebenso wie Serbien wegen Militärhilfe an Petersburg⁷¹). Gegenseitige Staatsbesuche, die Aufnahme

⁶⁸) Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München: MA 2796: *Grunelius* an Bayerisches Ministerium des Äußeren, Sankt Petersburg, 6. April 1914.

⁶⁹) Public Record Office, London: FO 881 10436: Annual Report Bulgaria 1913, S. 11.

⁷⁰) Der Diplomatische Schriftwechsel Iswolskis, Bd. IV, Nr. 1221, S. 22. Während des Tripolis-Krieges gegen die Pforte 1911—1912 hatte Italien zehn Inseln der Dodekanes sowie einige weitere Inseln, darunter Rhodos, besetzt. Der Vertrag von Lausanne vom 18. Oktober 1912, der den Tripolis-Krieg beendete, legte zwar fest, daß die Italiener die Inseln zu verlassen hätten, dies unterblieb aber.

⁷¹) Die auswärtige Politik Serbiens, Band 1, Nr. 370.

von Subventionszahlungen und eine russische Militärmission in Montenegro wurden im Frühjahr 1914 angekündigt⁷²⁾.

*

Insgesamt zeichnete sich nach den Balkankriegen ab, daß Rußland wieder eine Phalanx Serbien-Bulgarien herzustellen und deren Streitigkeiten um Makedonien beizulegen bestrebt war. Petersburg wollte damit einen Konflikttherd auf dem Balkan ausschalten, der in einem möglichen weiteren Krieg sein Eingreifen erfordert hätte. Diese militärischen Kräfte hätten dann jedoch bei einer Auseinandersetzung mit Österreich-Ungarn gefehlt. Ein bulgarisch-serbischer Ausgleich, den die russische Politik zu fördern suchte, scheiterte letztlich am Widerstand der Bulgaren, die ihre Ansprüche auf Makedonien nicht aufgeben wollten. Was die Schaffung eines makedonischen Staates anbelangte, so ließ Petersburg die Propagierung dieser Idee durch in Rußland wohnende Makedonen zwar zu, trat jedoch nicht für ihre Verwirklichung ein.

Rußland konnte in dem Moment, als am 28. Juni 1914 die Schüsse auf den österreichischen Thronfolger in Sarajevo fielen, auf Serbien — und damit auch auf Montenegro — als engen Verbündeten zählen; Rumänien und Griechenland verfolgten ebenfalls keine dem Zarenreich entgegengesetzten Ziele. Hingegen hatte Bulgarien nach dem verlorenen Zweiten Balkankrieg eine Wendung hin zur Donaumonarchie vollzogen, so daß Rußland für Sofia zum Gegner wurde. Dementsprechend erfolgte der jeweilige Kriegseintritt: Rußland hatte am 29. Juli, einen Tag nach der Kriegserklärung Wiens an Serbien, mobilisiert, Bulgarien trat am 14. Oktober 1915 auf der Seite des Dreibundes in den Krieg ein, Rumänien erklärte mit Verzögerung am 27. August 1916 Österreich-Ungarn den Krieg.

⁷²⁾ Public Record Office, London: FO 371 2041, fol. 309: *Akers Douglas* an *Grey*, Cetinje, 6. Februar 1914.

Bücher- und Zeitschriftenschau

I. Südosteuropa — Allgemeines	335—379
II. Habsburgische Monarchie — Österreich	380—391
III. Ungarn	391—400
IV. Jugoslawische Länder	401—432
V. Rumänien	433—455
VI. Bulgarien	455—485
VII. Albanien	485—514
VIII. Griechenland — Byzanz	514—608
IX. Türkei — Osmanisches Reich	609—617

Südosteuropa-Bibliographie

Herausgegeben vom Südost-Institut
Redaktion Gerhard Seewann

Band I: 1945—1950.	I. Teil: Slowakei, Rumänien, Bulgarien. 2. Auflage mit Nachtrag. München 1968. brosch. 12.— DM
	II. Teil: Allgemeines, Albanien, Jugoslawien, Ungarn. München 1959. brosch. 21.— DM
Band II: 1951—1955.	I. Teil: Südosteuropa, Jugoslawien, Ungarn. München 1960. brosch. 28.— DM
	II. Teil: Albanien, Bulgarien, Rumänien, Slowakei. München 1962. brosch. 28.— DM
Band III: 1956—1960.	I. Teil: Slowakei, Ungarn, Rumänien. München 1964. brosch. 39.— DM
	II. Teil: Albanien, Bulgarien, Jugoslawien, Südosteuropa allgemein. München 1968. brosch. 69.— DM
Band IV: 1961—1965.	I. Teil: Südosteuropa und größere Teilräume, Ungarn, Rumänien, Slowakei. München 1971. Leinen 82.— DM
	II. Teil: Albanien, Bulgarien, Jugoslawien. München 1973. Leinen 109.— DM
Band V: 1966—1970.	I. Teil: Südosteuropa und größere Teilräume, Ungarn, Rumänien, Slowakei. München 1982. Leinen 190.— DM
	II. Teil: Albanien, Bulgarien, Jugoslawien. München 1976. Leinen 148.— DM
Band VI: 1971—1980.	I. Teil: Rumänien. Bearbeitet von <i>Manfred Stoy</i> und <i>Gerhard Seewann</i> . München 1992. Leinen 178.— DM
Erg. Band 1:	<i>Gerhard Seewann</i> : Bestandskatalog der Bibliothek des Südost-Instituts München. Band 1: Druckschriften 1529—1945. Unter Mitarbeit von <i>Gerda Bartl</i> und <i>Wilma Kömives</i> . München 1990. Leinen 198.— DM
Erg. Band 2:	Südost-Institut München 1939—1990. Mathias Bernath zum siebzigsten Geburtstag. Hrg. <i>Karl Nehring</i> . München 1990. Leinen 88.— DM